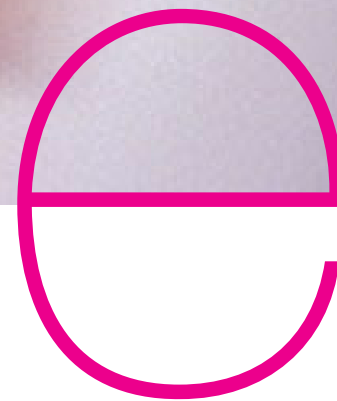




Fingerchen kaum dicker als ein Strohhalm, der Körper so leicht wie eine Puppe: Tausende solcher Winzlinge kommen jedes Jahr bei uns zur Welt – mit guten Überlebenschancen

Frühstart ins Leben

Schutzbedürftig ist jedes Baby. Auf die Hilflosigkeit eines Frühchens aber kann sich keine Familie vorbereiten. Wir haben mit Experten gesprochen. Und mit Eltern, die die Zeit der Sorge überstanden haben



ine Handvoll Baby, mehr war Amillia nicht, als sie nach 21 Wochen und sechs Tagen letzten Herbst in einer US-Klinik geboren wurde. Das bisher kleinste Frühchen der Welt wog 284 Gramm. Dass sie im Februar nach Hause kam,

halten selbst ihre Ärzte für ein Wunder.

„Schon Frühchen, die in der 23. Schwangerschaftswoche geboren werden, brauchen viel Glück, um gesund zu überleben“, sagt der Direktor der Magdeburger Universitätsklinik Professor Dr. Gerhard Jorch, der 30 Jahre Erfahrung mit Frühgeborenen hat. Silke Mader (siehe Seite 63) brachte in der 25. Woche Zwillinge zur Welt – per Notkaiserschnitt. Lena starb sechs Tage nach der Geburt, Lukas durfte erst nach vier Monaten Intensivstation mit diversen Komplikationen nach Hause: „Auch da hatte ich immer noch Angst, dass mir auch das zweite Kind stirbt. Ich ließ ihn zum Beispiel im Schlaf per Monitor überwachen.“

Neun Prozent aller Neugeborenen in Deutschland sind Frühchen. Das heißt, dass diese Babys mehr als drei Wochen vor dem eigentlichen Termin (40. Woche) geboren werden. „Und das gibt es immer häufiger“, sagt Professor Jorch. Zwei Gründe kommen dafür infrage: Einer ist der medizinische Fortschritt. Neueste Methoden verhindern Fehlgeburten, die Babys kommen aber oft zu früh auf die Welt. Zweitens führt die Reproduktionsmedizin immer häufiger zu Mehrlingschwangerschaften. Auch diese Kinder werden häufig zu früh geboren. „Doch was bei aller Brisanz nicht übersehen werden darf: Die Säuglingssterblichkeit ist in Deutschland so niedrig wie nie zuvor“, betont Jorch. „Die meisten Frühchen entwickeln sich heute zu gesunden Kindern!“

Manches lässt sich nicht voraussagen

Je unreifer die Kleinen bei der Geburt sind, desto größer ist die Gefahr von Komplikationen. Diana Schwilling (siehe Seite 60) erinnert sich an die Geburt ihrer Drillinge, die neun Wochen zu früh kamen: „Nach einer Woche ging es Markus und Irmi ganz gut. Aber wenn ich an Claras Brutkasten saß, musste ich immer wieder weinen. Sie war im ersten Jahr unser Sorgenkind, kam mit einem Herzfehler zur Welt und hatte einen Leistenbruch.“ „Es gibt noch viele andere mögliche Probleme“, sagt Jorch. „Doch sie heilen meist vollständig aus.“ Manche langfristigen Komplikationen wie Bewegungsstörungen oder Konzentrationsschwächen können die Ärzte schwer vorhersagen. Weil man einem Baby, das noch nicht sitzen kann, eine Muskellähmung nicht ansieht und Konzentrationsschwächen erst in der Schule auffallen.

Auch Eltern brauchen Unterstützung

Gerade die vielen Unwägbarkeiten machen den Eltern von Frühchen oft große Sorgen. Wird mein Kind überleben? Wird es sehen können? Mitrennen mit anderen Kindern auf dem Spielplatz? „Die Ungewissheit, wie es weitergeht, und ihre eigene Hilflosigkeit, das ist für Eltern mit das Schlimmste“, sagt Barbara Grieb. Die Frankfurterin berät Betroffene an der Hotline des Bundesverbandes „Das frühgeborene Kind“ (siehe Seite 62). Tanja Daniel (siehe Seite 60) fühlte sich nach der Geburt ihrer Tochter Nathalie, „als ob ich nach einem Unfall im Krankenhaus liege: Ich war allein, während die anderen Mütter ihre Babys im Bettchen über die Flure schoben.“ Nathalie war sofort nach der Entbindung im Brutkasten in eine Kinderklinik gebracht worden.

„60 Prozent aller Frühchen-Eltern haben psychosomatische Beschwerden wie Kreislauf- oder Schlafprobleme“, sagt Barbara Grieb. Deshalb setzt sich der Bundesverband auch dafür ein, dass die Eltern bereits auf den Frühchen-Stationen psychosozial betreut werden. Hilfreich sei auch der Austausch mit anderen betroffenen Eltern, sagt Beraterin Grieb. Denn meistens sind die Frühchen über Jahre kleiner und zierlicher als pünktlich geborene Babys. Auch in der Entwicklung hinken sie häufig hinterher. „Etwa zehn Prozent bleiben immer etwas schwächer als ihre Altersgenossen. Aber die meisten holen bis zum dritten Lebensjahr auf“, sagt Professor Jorch. Und vieles kann durch gezielte Frühförderung ausgeglichen werden: „Die Heilkraft bei diesen Winzlingen ist einfach enorm!“

Die Angst ist immer dabei

Tanja (30) und Daniel (38) Schwager, Ludwigsburg: Nathalie (3) kam acht Wochen zu früh zur Welt mit 1665 g, Dominik (5 Monate) sechs Wochen zu früh mit 2325 g



Glücklich über zwei gesunde Frühchen: Familie Schwager

Überall Kabel, Monitore, Geheupe und Gepiepse. Nathalies winziges Füßchen durch eine Sonde seltsam rot durchleuchtet. Sobald sich die Kleine bewegte, tönte das Hupen noch aggressiver, und die Schwestern kamen angerannt. Diese Bilder und wie hilflos, wie allein gelassen ich mich im Januar vor drei Jahren fühlte, das werde ich nie vergessen. Als Nathalie zur Welt kam, konnte ich nur kurz einen Blick auf ihr winziges Gesichtchen mit diesem riesigen Schlauch in der Nase werfen. Schon wurde sie im Brutkasten in eine Kinderklinik gebracht. Es war, als ob ich nach einem Unfall im Krankenhaus liege: Ich war allein, während die anderen Mütter ihre Babys im Bettchen über die Flure schoben. Man hatte mir etwas weggenommen: meinen dicken Bauch. Dabei war ich doch noch gar nicht fertig!

Warum die Wehen so früh einsetzten, konnte nie geklärt werden. Trotzdem hatte ich Schuldgefühle: Hätte ich doch bloß dieses oder jenes nicht gemacht –

quälende Gedanken, die mich lange, nachdem Nathalie dreieinhalb Wochen später aus der Klinik kam, noch verfolgten. Wie oft bin ich nachts zitternd aufgewacht. Auch das Stillen war purer Stress. Muttermilch ist schließlich das Beste. „Ich hatte quälende Gedanken, die mich noch lange verfolgten“ Aber was, wenn man vor lauter Sorge keine Milch hat? Homöopathie half mir etwas. Und zum Glück ist Nathalie heute genauso weit wie normal geborene Gleichaltrige.

Letzten Herbst kam Dominik zur Welt. Wieder eine Frühgeburt, wieder unklar, warum! Dieses Mal war ich in einer Klinik mit Säuglings-Intensivstation. Aber die sterile Atmosphäre und dass keiner sagen konnte, was kommt, das war genauso schlimm. Doch schon nach einer Woche kam Dominik nach Hause, und gerade sagte der Kinderarzt, dass er nicht mal Krankengymnastik bräuchte, so gut entwickelt er sich. Trotzdem: zweimal ein Frühchen – eine harte Belastungsprobe für die ganze Familie. Ich bin dankbar, dass unsere Geschichte ein Happy End hatte.“

Diana (36) und Andreas (42) Schwilling aus München: Ihre Drillinge (knapp 3) kamen neun Wochen zu früh zur Welt: Markus mit 1350 g, Irmi mit 1290 g, Clara mit 1200 g



Nach hartem Anfang alles im Griff: die Schwillings mit ihrer „Dreierunde“ Clara, Markus, Irmi (von links)

Moment, da ist noch eins ... Als ich in der 12. Schwangerschaftswoche beim Ultraschall erfuhr, dass ich nicht nur Zwillinge, sondern Drillinge bekomme, war ich erst mal geschockt. Auf natürlichem Weg gleich Drillinge! Aber wir hatten immerhin Zeit, uns über eine wahrscheinliche Frühgeburt zu informieren. Doch was alles auf mich zukommen würde, ahnte ich nicht.

Ab der 22. Schwangerschaftswoche lag ich wegen vorzeitiger Wehen in der Klinik. Die Wehenhemmer verursachten bei mir in der 31. Schwangerschaftswoche ein Lungenödem. Dazu kam eine Schwangerschaftsvergiftung. Dann ging alles ganz schnell: Notkaiserschnitt, Mutter und Kinder auf die Intensivstation! Und komisch, obwohl ich mich die ganzen Monate riesig auf meine Kinder gefreut hatte, fragte ich mich danach erst mal, wo meine Muttergefühle bleiben. Bauch weg – Kinder aber auch! Zwei Tage später wurde Mar-

Das Prinzip Hoffnung

kus an mein Bett gebracht: Ich traute mich kaum, ihn anzufassen, so zerbrechlich wirkte er. Nach einer Woche durfte ich mit dem Rollstuhl zu allen dreien. Markus und Irmi ging es ganz gut, sie konnten sieben bzw. neun Wochen später nach Hause. Aber wenn ich an Claras Brutkasten saß, musste ich immer wieder weinen. Sie sah so traurig, so fertig aus, schien es so schwer zu haben. Clara war im ersten Lebensjahr unser Sorgenkind, kam mit einem Herzfehler zur Welt und hatte einen Leistenbruch. Als ich sie zwei Wochen nach der Geburt endlich hochnehmen durfte, umklammerte sie ganz fest meinen Finger. Als ob sie mir zeigen wollte, wie schwer sie kämpfen muss.

Nach gelungener Leistenbruch-OP durfte sie im Alter von zwölf Wochen mit Magensonde nach Hause. Mein Mann und ich schliefen im Schichtsystem. 21 Fläschchen am Tag, wickeln – alles straff durchorganisiert. Trotzdem waren wir bald am Ende unserer Kraft, stellten eine Kinderfrau ein.

Mit nur vier Kilo Gewicht wurde Clara dann am Herzen operiert – eine große Herausforderung, aber es ging gut! Dieses erste Jahr war verdammt hart. Trotz Kinderfrau war ich immer mit einem Baby auf dem Arm unterwegs zu Ärzten oder zur Krankengymnastik. Dann bekamen wir langsam Routine, entspannten uns: Die Kleinen machten super Fortschritte, schauten sich in der Krippe vieles von Älteren ab. Lange wollte ich nichts über die Entwicklung von Babys nachlesen, weil ich wusste, sie hinken meilenweit hinterher. Das hat sich relativiert, auch wenn sie nach wie vor klein sind. Wir mussten in den letzten drei Jahren derart schwerwiegende Entscheidungen treffen, diese Erfahrung hat meine Lebenseinstellung grundlegend verändert!“

Hier gibt's Unterstützung:

www.fruehgeborene.de

„Das frühgeborene Kind“ e. V. ist die Dachorganisation von regionalen Elterninitiativen und Fördervereinen für Frühgeborene bzw. kranke Neugeborene. Hier kann man zum Beispiel Elternbroschüren bestellen. Der Verband bietet auch ein Info-Telefon für Betroffene: 0 18 05/87 58 77 (0,14 Euro/Min.), dienstags und donnerstags von 9.00 bis 12.00 Uhr.

www.fruehchen-netz.de

Selbsthilfegruppe für Eltern im Internet mit Chat etc.

www.kaenguruh-mode.de und www.perinas.de
Internetshops mit Babykleidung für Frühchen.

Buchtipps:

„Frühgeborene“ von Professor Dr. med. Gerhard Jorch. Urania Verlag, 160 Seiten, 14,95 Euro. Verständliche Orientierungshilfe für Betroffene – mit Erklärungen zu Behandlungen, Hightech-Geräten, Ernährung.



Kampfstark: Die Maders erlebten einige Tiefpunkte – das schweiß zusammen

Silke (35) und Oliver (40) Mader aus Karlsfeld. Vor zehn Jahren brachte Silke ihre Zwillinge Lena mit 290 g und Lukas mit 515 g zur Welt – 15 Wochen vor dem eigentlichen Termin

„Gerade haben wir Lukas' 10. Geburtstag gefeiert. Dieser Tag ist immer besonders schlimm, weil eigentlich noch jemand da wäre, der mit uns feiern könnte: Lena, Lukas' Zwillingsschwester, starb sechs Tage nach ihrer Geburt auf meinem Arm. Wir waren erleichtert, sie hatte so leiden müssen. Die Bilder von ihrem winzigen, 290 Gramm leichten geschundenen Körper habe ich heute noch im Kopf. Aber wir wollen an diesem Tag auch mit Lukas fröhlich sein. Er legt Lena immer

ein selbst gemaltes Bild ans Grab, singt dabei „Happy Birthday“.

Lukas ist heute unser Prinz, unser schwer erkämpftes Kind! Ich hatte damals eine Schwangerschaftsvergiftung, musste nach dem Notkaiserschnitt reanimiert werden. Die ersten Tage war nicht klar, ob überhaupt einer von uns dreien überlebt. Nach viereinhalb Monaten Intensivstation mit diversen Komplikationen durften wir Lukas mit nach Hause nehmen. Ich hatte große Angst, dass mir auch das zweite Kind stirbt. Ich ließ ihn zum Beispiel im Schlaf per Monitor überwachen. Er entwickelte sich langsam, krabbelte nie, rollte nur voran. Im Alter von zwei Jahren prognostizierte der Entwicklungsneurologe uns ein hochintelligentes Kind – das im Rollstuhl sitzen wird! Das hat mich total fertig gemacht, aber wachgerüttelt. Wir starteten mit intensiver Krankengymnastik, übten täglich zwei Stunden spielerisch zu Hause.

„Als ein Arzt prognostizierte, dass Lukas im Rollstuhl sitzen wird, war ich schockiert!“

Zu spät! Seine Hüfte musste operiert werden. Vier Monate Reha, ein Jahr im Gipsbett liegend schlafen, wieder ständig Krankengymnastik. Diese Zeit war die Hölle. Lukas wimmerte nachts vor Schmerzen. Wir waren moralisch am Ende. Unser Alltag war fixiert auf das Kind, ein Paarleben gab es nicht. Lukas' Therapeut riet mir irgendwann, mal mit meinem Mann essen zu gehen. Die Selbsthilfegruppe gab uns Kraft: Zu wissen, dass es anderen Eltern genauso geht, tut gut. Mit sechs konnte Lukas einigermaßen laufen. Ergotherapie, Krankengymnastik, Musiktherapie – vor einem Jahr hörten wir damit auf, weil Lukas keine Lust mehr hatte. Jetzt geht er reiten und spielt mit anderen Jungs Fußball. Von wegen Rollstuhl! Bei seiner Einschulung testete man tatsächlich einen IQ von 120. Lukas war vom ersten Tag an ein Kämpfer und lehrte mich vorwärtszuschauen, um Veränderungen zu ringen. Deshalb setze ich mich auch als Vorstandvorsitzende vom Bundesverband „Das frühgeborene Kind“ für die Rechte Betroffener ein. Es dauerte neun Jahre, bis in unserer Familie Normalität einkehrte. Aber dass Lukas heute überhaupt so gesund ist, grenzt an ein Wunder – und war jede durchstandene Minute wert.“